

Getröstet?!

Interessiert beobachte ich die Szene, die sich gerade vor mir abspielt. Ein kleiner Junge rennt übermütig, fröhlich lachend durch die Gegend. Er hüpfert und springt – doch dann stolpert er auf einmal und fällt hin. Ich rechne damit, dass er jeden Moment losbrüllt, wie es kleine Kinder eben tun. Doch das Kind brüllt nicht los. Es steht auf und rennt zu seiner Mutter. Es weiß genau, wo sie gerade steht und wirft sich ihr in die Arme. Die Mutter nimmt es sofort hoch und in ihrer Umarmung lässt der Junge dann seinen Tränen freien Lauf.

Die Szene überrascht und berührt mich zugleich. Hier braucht jemand Trost und der Junge weiß ganz genau, wo er sich trösten lassen kann. Er zögert keinen Moment, zu seiner Mutter zu rennen und sich von ihr trösten zu lassen.

Da wir im November in der Kirche und auch gesellschaftlich an vielen Punkten zusammenkommen, um gemeinsam Verluste zu betrauern, denke ich momentan viel über Trost nach. Eigentlich ist es ja grundsätzlich kein schönes Gefühl, Trost zu brauchen. Ich brauche Trost dann, wenn ich traurig bin oder es mir schlecht geht oder ich angesichts des Leids in der Welt in Hoffnungslosigkeit versinke. Doch was mache ich dann oft? Ich will nicht zeigen, dass ich Trost brauche und mache einfach weiter – so, als wäre nichts gewesen. Oder ich lenke mich ab – mit sinnlosen Videos im Internet oder anderen Dingen, die mir nicht gut tun. Bei einem kleinen Kind empfinde ich es als wunderbar berührend, wenn es zu seiner Mutter rennt, um sich trösten zu lassen. Warum fällt mir es dann so schwer, mich trösten zu lassen?

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66,13), lässt Gott durch Jesaja seinem Volk sagen. Es ist eine Ermutigung, uns Gott in die Arme zu werfen, genauso wie ein Kind, das Trost braucht. Und auch, wenn es sich nicht gut anfühlt, Trost zu brauchen – getröstet zu werden ist dagegen ein ganz wunderbares Gefühl! Man fühlt sich gesehen und ernst genommen in seiner Trauer. Getröstet zu werden, hilft der Seele, aus der Trauer wieder herauszukommen.

Was wäre also, wenn ich das nächste Mal, wenn ich traurig bin oder es mir schlecht geht oder ich angesichts der Nachrichten völlig verzweifelt bin, nicht versuche einfach weiterzumachen und „stark“ zu sein? Was wäre, wenn ich mich Gott in die Arme werfen würde, um mich trösten zu lassen? Ich bin sicher, das wird der Seele gut tun!

Pfarrerin Alexandra Popp

Ev. Kirchengemeinde Pocking